

den Seiten beträchtlich. Ich verlasse auf kurze Zeit den Hügel von dem aus ich so lange den Gang der Schlacht beobachtet habe. Ich finde die Hauptstraße von Alexinaß mit Verwundeten angefüllt. Mit blutigen Armen und Beinen schleppen sich die Leute herbei oder werden auf Karren herangebracht. Bis gegen 6 Uhr ist in der Situation noch keine entscheidende Wendung eingetreten, wenn schon das Schlachtgetöse keinen Augenblick geschwiegen hat. Es ist unverkennbar daß die Türken auf dem linken Flußufer bis über Alexinaß und seine Schanzen hinaus vorgedrungen sind, dieselben also gewissermaßen umgangen haben. Alle die Stellungen welche Tschernajeffs Armee noch am Morgen inne hatte, sind jetzt in den Händen der Türken. Indes trotzdem daß Tschernajeff einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hat, treiben sich Hunderte seiner Soldaten müßig in Alexinaß umher! . . . Aber die Katastrophe in den Ereignissen dieses Tags ist gekommen. In Serbien kennt man kaum eine Dämmerstunde. Die Nacht tritt plötzlich an Stelle des Tageslichts. Es ist fast finster, als wir, müde und hoffend die Türken möchten uns einen friedlichen Schlummer in Alexinaß Mauern gönnen, unseren Hügel hinabstiegen, von dem aus wir doch nichts mehr sehen konnten, und abermals die Straßen der Stadt betraten. Es ist gerade 7 Uhr als wir am Fuße der Anhöhe dicht bei der Brücke über die Morawa anlangen. Dort stehen vier 24-Pfünder, die Pferde, abgeschirrt, daneben. Noch sind die Geschützrohre heiß von langer Arbeit. Gibt es heute keine Verwendung mehr für dieselben? Ueberall zünden die Serben riefige Divouac-F Feuer an. Auch aus den türkischen Divouacs rechts vor uns leuchten die Lagerfeuer. Die Verstümmelten werden vom Schlachtfeld auf Tragbahnen herbeigeschleppt; ihre schmerzverzerrten Gesichtszüge sehen in dem zitternden, unstätigen Licht der Divouacs-F Feuer gräßlich aus. Hat man Waffenstillstand abgeschossen? Liegen beide Parteien völlig erschöpft darnieder? Zehn lange Stunden hindurch hat man sich geschlagen, ist avancirt und retirirt; hat jetzt die Erschöpfung der Kämpfer dem Schlachten ein Ende gemacht? Das Zurückkommen der Artillerie und das Parkiren der oben erwähnten Vierundzwanzigpfünder würden ähnliches schließen lassen. Aber nein! Plötzlich bricht der wüthende Donner der türkischen Artillerie aufs neue los. Kaum eine Meile von uns entfernt, auf dem Gipfel einer kleinen waldigen Anhöhe, erblickt man eine lange fortwährend flackernde und zuckende Feuerlinie. Es sind die Türken, welche eine unten am Fuße der Höhe aufgestellte serbische Abtheilung bekämpfen. Der Lärm ist betäubend. Durch unsere Ferngläser können wir die türkischen Infanteristen und Artilleristen an der Arbeit sehen, wie sie die dicht unter ihnen stehenden Serben mit einem unaufhörlichen Kugelregen überschütten. Letztere leisten trefflichen Widerstand, werden aber rasch zusammengeschoffen. Von Minute zu Minute wird ihr Feuer schwächer, schließlich verstummt es vollständig. Wir wissen daß keine geschlossene Truppe mehr hinter jener wie Schnee an der Sonne zusammenschmelzenden Linie steht, daß in den Straßen der Stadt nur Unbewaffnete, Greise, Frauen und Kinder umherirren, aber keine kampffähigen Bataillone zur Hand sind. In zwanzig Minuten kann das türkische Feuer bis zur Hauptstraße heranreichen. Zwar stehen noch hoch über uns die Kanonen in der großen serbischen Redoute. Aber die Türken sind vor deren Kugeln sicher, denn sie befinden sich bereits im toten Winkel zu der Schanze. Wir begeben uns zum Hotel am entgegengesetzten Ende der Straße, lassen unsere Pferde aufsatteln und reiten auf der Straße nach Deligrad davon. Meilenweit jenseits von Alexinaß bewegte sich eine fast compacte Colonne von Wagen, Kutschen, Ochsen, Pferden und Fußgängern auf der Straße dahin, alles in größter Eile, alles vor dem Feinde fliehend. Das Artilleriefeuer hielt noch an als wir aus Alexinaß hinausritten, hörte indes eine halbe Stunde später auf. Um zehn Uhr Nachts erreichten wir Deligrad. Dort trafen wir den General Tschernajeff.

Türkei. Die „Corr. Orientale“ veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer den Erlass (Fetwa) des Scheich-ul-Islam, durch welchen der Sultan Murad V. abgesetzt und Sultan Abdul Hamid II. zum Herrscher des osmanischen Reiches ernannt wird. Das sehr lakonisch abgefaßte Dokument lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Frage: Wenn der Herrscher der Gläubigen sich im Zustande der Geistesabwesenheit befindet, welche ihn verhindert die Leitung der Angelegenheiten des Staats und der Religion zu führen, und wenn die von dem Gesetz des Cheri festgesetzte Frist von zwei und einem halben Monat verstrichen ist ohne daß eine Heilung eingetreten wäre, darf man den Kranken durch seinen gesetzlichen Nachfolger ersetzen? Ja oder nein? Antwort: Das Gesetz sagt Ja. Der Scheich-ul-Islam, Haurullah.“

Dasselbe türkische Blatt theilt mit daß, gegenüber allen Gerüchten welche den neuen Sultan als reformfeindlich bezeichnen, derselbe in den nächsten Tagen einen bereits redigirten Hat erlassen werde folgenden Inhalts:

1) Es sollen liberale Reformen auf der Basis einer Constitution vorgenommen werden. 2) Der Sklavenhandel, welcher trotz aller seine Ausrottung anstrebenden Dekrete immer noch an einigen Punkten des osmanischen Reiches betrieben wird, soll auf jeden Fall aufgehoben werden. 3) Die Armee soll reorganisirt werden. Christen sollen in die türkische Armee eintreten dürfen; nur soll der Name „Christ“ vermieden werden, und man soll sich ausschließlich der Bezeichnung „Muselman und Nicht-Muselman“ bedienen. 4) Die Rechte und die Pflichten der Türkei den andern Mächten gegenüber sollen geregelt werden.“

Verschiedenes.

* **Weinfälschung.** Die Syndikatskammer der Pariser Weinändler hat an den Handelsminister ein Schreiben gerichtet, in welchem sie über die künstliche Färbung der Rothweine durch einen der neuen Theer-Farbstoffe, Fuchsein, klagt, und ihn auffordert, dagegen strenge Maßregeln zu treffen. Das Fuchsein wird bald mit, bald ohne Arsenik zubereitet; in beiden Fällen ist es, den Experimenten zufolge, welche der Chemiker Ritter in Nancy an lebenden Thieren gemacht hat, der Gesundheit schädlich, indem sie eine Zerrüttung des Organismus herbeiführt. Da es billiger ist als andere Farbstoffe, und dem Wein eine dunklere Färbung gibt ohne einen Satz zu hinterlassen, geben ihm die „Weinfabrikanten“ des Südens und Ostens den Vorzug. Wahrscheinlich in Folge dieses Schrittes der Wein-Syndikatskammer sind die Douanen von Paris angewiesen worden, keinen Wein mehr eingehen zu lassen, ohne jedesmal ein Muster davon behufs chemischer Prüfung zurückzubehalten.

* **Amtsstyl.** Ein Gemeinbediener im Amts-Bezirk Bretten in Baden hat leztthin thatsächlich folgende Bekanntmachung mit der Schelle verkündet: „Es wird hiemit bekannt gemacht, daß jeder Hund mit einer 3 Meter (10') langen Blechmarke versehen werden muß. Wer einen Hund herrenlos herumlaufen läßt, der wird mit 2 Mark bestraft und nach einigen Tagen getödtet.“

* **Phylogera.** Dies verderbliche Insekt ist neuerdings, durch amerikanische Rebpflanzen in den Rebberg des bei Stuttgart liegenden königlichen Lustschlosses Wilhelma zugeführt, in Menge dort erschienen. Tag der Entdeckung 5. und 6 Juli bei einer Anzahl Reben daselbst. Alle Maßregeln sind getroffen, um dem Umsichgreifen des Uebels vorzubeugen.

Ebenso ist die Reblaus am Niederrhein erschienen und zwar durch Reben, die von der Regierung aus Amerika bezogen wurden, und da diese Rebpflanzen vertheilt wurden, so ist Gefahr, daß die Plage an vielen Orten sich zeige. Auch dort ist nichts versäumt worden, den Feind zu bekämpfen.